



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Δ: Prag und der neue Panславismus. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Prag und der neue Panflavismus.

II.

Der slavische Congress in Prag, der von Tag zu Tag verschoben worden war, ist endlich am vierten dieses Monats in bester Form eröffnet worden. Ein serbischer Pope, der ehrwürdige Samatowitsch Protopresbyter aus Neufas hat ihn auf offenem Markte eingeseget.

Es ist nun einmal Lösung der dominirenden Partei geworden, bei Gründung ihres neuen Volksthums immer in die Vorzeit zurückzugehen. Sie schreitet vorwärts — in die Vergangenheit. Außerlich zieht sie das Costüm des 15. und 16. Jahrhunderts an, bewaffnet sich mit Dreschflegeln und Morgensternen, in Sachen des Geistes rührt sie alte Traditionen, halbverschollene Gebräuche wieder auf und verschmäht auch den Aberglauben nicht, wenn er ihr in die Hände arbeitet. „Der Slave beginnt Alles mit Gott,“ sagt ein altslavisches Sprichwort; das Parlament der Slaven mußte demnach mit einer slavischen Messe eröffnet werden. Um diese abzuhalten, hatte man die Augen auf die Cyrill- und Methodiuskapelle in der hussitischen Teynkirche geworfen, denn Cyrill und Methodius haben das Verdienst, die Slaven zum Lichte des Christenthums bekehrt zu haben; außerdem ward beschloffen, den Congress unter den Schutz des heiligen Waclaw zu stellen. Der heilige König Waclaw — den der barbarische Ausländer ja nicht mit dem faulen König gleiches Namens verwechseln darf — genießt eines großen Renomme's als Deutschenfeind. Ein frommer Volksglaube läßt ihn nicht gestorben sein, läßt ihn vielmehr mit 40 Rittern, vortrefflichen Wajwoden im Berge Blanyk sitzen, von wannen er einst kommen wird, die Deutschen zu richten und aus dem Lande zu verjagen. Ein altes Kirchenlied, von frommen Wallfahrtsleuten viel gesungen, ohne daß die geistlichen Behörden je etwas dawider gehabt hätten, ruft ihn in ähnlichem Sinne an. Swaty Waclawe, heiliger Wenzel! heißt es, komme zurück und vernichte den Fremdländer!

Nun, dieser gute Heilige hatte in der letzten Zeit wieder unendlich viel an der Popularität gewonnen, die in dieser ungläubigen Zeit gar sehr auf dem Spiel zu stehen schien. Die Führer der czechischen Partei verfehlten nie, an ihn zu erinnern. Die ersten Reformversammlungen fanden im Saale des St. Wenzel-

bades statt und aus diesen ging der St. Wenzelsklub hervor, der mit seinem Schutzpatron auf's beste coquettirte. Die alten halbverschollenen Prophezeihungen eines „blinden Jünglings,“ der in der Hussitenzeit gelebt hatte, wurden wieder aufgelegt, mit mannigfachen Aenderungen und Verbesserungen, die das Büchlein im Auge der Kundigen gewissermaßen zu einem Programm der Czechenpartei machten.

Die Auferstehung des König Wenzel mit seinen Waiwoden aus dem märchenhaften Berge und die Art, wie er mit seinem Heer die deutschen Dränger in Böhmen schlägt, austreibt und ausrottet, war in dem Büchlein energisch genug beschrieben. Zugleich nahm die Legion der Swornost, die sich zum Schutze der czechischen Nationalität gebildet hatte, die St. Wenzelsfahne an, vielleicht um sich im Geiste des Volkes mit diesem geweissagten St. Wenzelswaiwoden zu identifizieren.

Es ist begreiflich, daß auch jetzt die feierliche Eröffnung des Slavencongresses an den Heiligen geknüpft werden sollte, der der böhmischen Sache so oft schon Vorschub geleistet hatte. Das Hochamt zur Einweihung des slavischen Parlaments wurde also auf dem Hofmarkt, vor der Reiterstatue des heiligen Königs, abgehalten.

Es sei mir erlaubt diese Messe zu beschreiben, ein seltsames Stück Altflaventhum in dieser heidnischen Zeit! Man wird es nicht glauben, daß so etwas 12 Meilen von der Grenze Sachsens im Jahre des Herrn 1848 gesehen werden konnte.

Die Slavengäste, die sich am Morgen des 4. Juni im böhmischen Museum, der Kaserne der Swornost, versammelt hatten, gingen 300 an der Zahl in einem langen feierlichen Zuge, dem Graben entlang und dem Plage entgegen, wo das Hochamt gehalten werden sollte. Was dabei an Costümen zum Vorschein kam, geht in's Unglaubliche. Montenegro und Dalmatien, die Moldau und Bosnien, Serbien und Croatien waren dicht bei einander. Sänger stimmten das erwähnte Lied vom heiligen Wenzel an, böhmische und panslawische Farben wehten in den Lüften. Auch Frauen, Pragerinnen, die wir noch unlängst in Pariser Moden gesehen, prangten als Töchter Libuffa's in uralten Gewändern. Am Altar vor der Wenzelsstatue angekommen, begann der serbische Presbyter das Hochamt zu lesen, in slavischer Sprache. Uralte slavische Ritualgesänge ertönten, der alte Serbe Wuk Stephanowicz war auch mit unter den Sängern. Bei dem memento mortuorum erinnerte der Pope seine Zuhörer an alle großen Slaven, die für Ausbreitung ihres Reiches gekämpft und gewirkt. Er gedachte des fabelhaften Czaren Dusan, der der Unüberwindliche heißt, des großen Czerny Georg und Peter des Großen, Czaren von Rußland. Bis in die Todten jüngster Zeit kam er herab und gedachte der böhmischen Philologen, die das Czechenthum gewissermaßen aus alten Schriften, Urkunden &c. wieder hergestellt, gedachte des guten alten Jungmann, des Verfassers des böhmischen Wörterbuchs, gedachte des

friedlichen Bücherwurms Kallina, dessen Manen sehr erstaunt gewesen sein mögen, da sie in eine Reihe mit Dusan und Czerny-Georg gestellt wurden. . . . Nun begann eine Communion auf offenem Markte. Der serbische Presbyter brach das heilige Brot den anwesenden Serben und Russen und der alte Sänger und Staatsmann Bul comunicirte der Erste. — Beim Heimgange des Zuges wehten Tücher aus vielen Fenstern und von beiden Seiten wurde manches Slava gerufen.

Mit Nachdruck sei es hier gesagt, der ganze Umzug machte auf die Bewohner Prags nicht die Wirkung, die die czechischen Ultras erwartet hatten. Er war schön, er hatte seine Romantik, aber er war etwas Fremdes, Aufgedrungenes. In der großen Masse des Volkes weckte er keinen Nachhall. Es war ein kalter Prunkzug, ein Opernchaustück bei hellem Tageslicht. Keine große nationale Begeisterung begrüßte diese Eröffnungsfeier des slavischen Parlaments, auf die man so viele Hoffnungen gesetzt hatte.

Vom 5. an begannen nun Sitzungen, wichtiger als die vorbereitenden, in welchen man viel Zeit mit Formalitäten, patriotischen Improvisationen mehr poetischen, als politischen Inhalts verzettelt hatte. Ein Manifest an die Völker Europas wurde proclamirt, entworfen und mit Begeisterung aufgenommen. Es spricht sich über die Stellung der Slaven zu den romanischen und germanischen Völkern aus und schildert, wie sich die Slaven ihre Zukunft zu gestalten gedenken. In diesem Manifest waltet ein Geist, der nicht in Böhmen daheim ist. Man sieht die polnischen und südslavischen Verfasser heraus, die den französischen Neochristianismus in Paris studirt, bei Lamennais und Mickiewicz in die Schule gegangen sind. Mickiewicz war der erste, der es als die Mission der Slaven verkündete, die Religion des Humanismus in die Politik einzuführen; dieser Ansicht begegnet man in diesem Manifest wieder. „Den Slaven ist es gegeben, heißt es hier, die Idee der Gleichberechtigung des Individuums neben dem andern auszu dehnen auf die Gleichberechtigung aller Nationalitäten neben einander auf der Basis der Bruderliebe und des Christenthums! Sie wollen keinen Krieg, sie sind Völker des Friedens, sie fordern nur Gleichberechtigung neben den übrigen Völkern der Erde.“

Diese Sprache ist schön, denn es weht in ihr der Geist der Zukunft. Man kann bezweifeln, daß es eben den Slaven gegeben ist, dies Reich der Gerechtigkeit und des Humanismus zwischen den Völkern der Erde einzuführen; aber unbezweifelbar scheint es mir, daß es einmal über alle Nationen heranzubrechen wird. Sprach- und Territorialfragen werden gewiß einmal zurücksinken vor edlern, vor großartigen Kämpfen. Aber, ich wiederhole es nochmals, der Geist dieses Manifestes ist dem Geiste der czechischen Partei völlig fremd. Die Politik dieses Manifestes geht auf die sonnigen Felder des Humanismus hinaus, die czechische Politik in die Verzeit zurück. Die Politik dieses Manifestes will die Vereinigung aller freigewordenen Völker von gleicher Sprache und gleicher Geschichte um einen

und denselben Mittelpunkt — was auch wir wollen — die czechische Politik hingegen verlangt das antiquirteste, was man nur wünschen kann, die Erhaltung Oesterreichs und die Abtrennung der deutschen Provinzen Oesterreichs von dem übrigen Deutschland. Die Sprache des Manifestes predigt Völkerfrieden, die ganze Politik der Czechen, von dem ersten Tage ihrer Entstehung an, war gehässig, die Deutschen zum Zorn und Haß aufreizend. Wie kommen diese Schreckensmänner zur Sprache des Friedens? Gewiß sehr gegen ihre eigene Natur.

Ganz anders, als aus dieser Schrift an die Völker Europas, lernen wir die Politik der panslawistischen Partei aus einem Manifest kennen, das das provisorische slavische Nationalcomité an die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt erlassen hat. Da spricht noch dieselbe alte Politik heraus, die wir zuerst im Palach'schen Briefe an den Fünfziger-Ausschuß kennen lernten und aus dem immer weiter ausgebildeten vollen Feldzugsplan der czechischen Partei geschaffen wurde. „Deutschland,“ heißt es hier, „beansprucht einen großen Theil der österreichischen Monarchie, als dem deutschen Bunde gehörig. Wir Slaven können dies nicht erlauben. Die Souveränität des gesammten Oesterreich in der Person seines Kaisers muß ungeschmälert erhalten werden. Darum protestiren wir feierlichst gegen jede Beschickung des Frankfurter Bundestages.“

Die Sprache dieses Briefes ist deutlich und es ist begreiflich, daß sie einen ungeheuern Schrei des Unwillens bei ihrer Lesung im deutschen Parlamente hervorrief. Ist sie doch ein Fehdehandschuh, hingeworfen allen deutschen Provinzen, die für das Parlament gewählt haben, hingeworfen dem deutschen Parlament, das diese Wahlen als gültig, die Deputirten als Ausdruck des Volkswillens angenommen hat. Daß slavische Staaten, nicht zum Bunde gehörig, vom deutschen Parlament nicht abhängig gemacht werden sollen, versteht sich von selbst und wurde auch vorausgesetzt, aber sollen sich's die Slaven anmaßen dürfen, deutsche Wahlen in deutschen Provinzen ausgeschrieben und vor sich gegangen, als ungültig zerschlagen zu wollen? Ich sagte im vorigen Hefte, daß es nicht unwahrscheinlich sei, daß slavische Heere noch einmal im Sturm gegen das radicale Wien ziehen würden; nach dieser Erklärung, in welcher sie sich zu Wehr- und Schutzmännern eines auch in seinen deutschen Provinzen von Deutschland abgetrennten integralen und souveränen Oesterreichs erklären, dürfte dies gar nicht so unwahrscheinlich klingen.

Die slavische Politik ist in den beiden Formen, die sie durchgemacht hat, dieselbe geblieben. Zuerst wollte sie Oesterreich zu einem slavischen Staate machen, slavische Minister unterstieben und den Deutschen in Oesterreich einreden, daß sie eben Oesterreicher und keine Deutschen seien.

Es war dies die Zeit, wo jeder Böhme die schwarzgelbe Kokarde trug. Aber die Wiener entwickelten mehr Energie, als man in Böhmen geglaubt hatte. Der slavische Minister Palachy, mit dem man den Anfang machte, hatte sich nicht zwölf Stunden in Wien erhalten können, und „Anschluß an Deutschland“ ward

die Lösung einer begeisterten Jugend! Nun wechselte die Politik. An die Stelle des slavischen Oestreichs mit slavischer Centralregierung, sollen vereinigte Staaten von Oestreich treten; alle Provinzen auf der Basis ihrer Sprache und Nationalität arrondirt, sollen ganz autonome Regierungen haben und nur in Bezug auf äußere Politik, Diplomatie, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse ihren Vereinigungspunkt in Wien finden. So hofften die slavischen Provinzen dem germanisirenden Einflusse einer starken deutschen Centralgewalt möglichst zu entgehen. Es ist begreiflich, daß solch eine Neugestaltung, so ein Umguß der Monarchie nach den verschiedenen Nationalitäten, nur nach der Auflösung der meisten jetzt noch bestehenden Provinzialverhältnisse vor sich gehen kann; es ist ihr mächtig vorgearbeitet worden!

Böhmen, mit Mähren und Schlessen verbunden, mit einem verantwortlichen Minister, bald auch mit einem eigenen Vicekönig versehen, tritt voran in die Reihe dieser sich selbstregierenden Staaten; die provisorische Regierung, das ist der Wunsch der czechischen Ultras. Wie dabei die Deutschen zu kurz kommen, haben schon wenige Monate gezeigt.

In ähnlicher Weise werden sich bald auch die Südslaven constituiren, bald werden wir ein Königreich Illyrien und Laibach, ebenso wie Prag als Sitz einer autonomen Regierung zu sehen bekommen. Croatien mit Slavonien und Dalmatien wird nicht zurückbleiben, es fällt sammt den südlichen slavisch-ungarischen Komitaten von Ungarn ab und constituirt sich selbstständig unter einem Vicekönig aus dem Hause Habsburg. Oestreich wird somit eine Art monarchischer Schweiz, der Reichstag eine Tagsatzung.

Sind die Interessen der deutschen Provinzen Oestreichs in diesem Föderativverhältnisse so minder gefährdet, als sie es in einem Oestreich mit theilweise slavischer Centralregierung gewesen wären? Nein. Die Gefahr ist nur um so größer. Das slavische Element in seiner ungeheuern Majorität — Oestreich hat 18 Millionen Slaven bei 6 Millionen Deutschen — wird mit eisernem Gewicht auf den deutschen Elementen lasten. In gemischten Ländern, wie Böhmen, würde eine slavische Centralregierung auf die Dauer die völlige Abtödtung deutscher Sprache und Nationalität zur Folge haben.

Die Regierung in Innsbruck, der nichts so sehr am Herzen gelegen ist, als daß Oestreich von dem radikalen Deutschland möglichst getrennt bleibe, von dem Deutschland, das vielleicht bald einen Roturier als Präsidenten an der Spitze seiner Verwaltung sehn kann. — Die Regierung in Innsbruck stützt sich auf die Slaven und begünstigt sie. Indes die Regierung in Wien an dem Standpunkt der deutschen Centralregierung festhält, hat die Regierung in Innsbruck das czechische System des Föderalismus im Auge. Nur so lassen sich zwei auffallende Erscheinungen in zwei Ländern erklären. Der Banus von Croatien, Jellacich, rüstet zum Krieg gegen das ihm vorgesezte ungarische Ministerium. Dieses will

ihn in Anklagestand versetzen und sendet einen Commissär zur Untersuchung ab. Der Commissär lehnt die Sendung ab und der Banus erklärt, er stehe mit dem Hofe auf dem besten Fuße und erhalte fortwährend Beweise der allerhöchsten Billigung. — In Böhmen setzt der Landesstatthalter eine provisorische Regierung ein, das Ministerium erklärt sie für null und nichtig? Tritt sie ab? nein. Sie erklärt mit Inspruch im besten Einvernehmen zu stehen und das Ministerium muß schweigen.

Würde sich ein föderirtes Oestreich erhalten können? Eine große Partei in Wien scheint es damit versuchen zu wollen. So sehr ist die Pietät für ein „großes Oestreich“ in den Herzen der Oestreicher eingewurzelt, daß eine Anzahl Leute, trotz sonstiger radikaler Ueberzeugungen, den Gedanken an eine Auflösung Oestreichs wie einen Frevel von sich weisen und lieber die seltsamste und unnatürlichste Neugestaltung Oestreichs annehmen, als Oestreich, als solches, aufgeben will. So sehr auch die Wiener und Deutsch-Oestreicher gegen die Slaven und gegen die Czechen insbesondere eingenommen sind, sie glauben doch, daß der Reichstag in Wien zu einem beruhigenden Resultate führen könne, ja sie hegen von ihm in Bezug auf die Consolidirung Oestreichs die schönsten Hoffnungen. Dann aber hätte man nicht so frühzeitig und unbedacht den Anschluß an Deutschland proclamiren sollen. Weiß man, was Anschluß an Deutschland bedeutet? Es bedeutet ein Aufgehn der östreichischen deutschen Sonderinteressen in die große nationale Einheit; wenn die Wiener sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen können, dereinst zu einem „Kreise Deutschlands“ geschlagen zu werden, sind sie nicht reif für die Ideen, die im übrigen Deutschland laut verfochten werden!

Deutschland wird vorläufig ohne Oestreich nur um so leichter mit sich selbst fertig werden. Ueber kurz oder lang wird doch die Stimme des Blutes die deutschen Völker Oestreichs dahin ziehen, wo sie die größeren Garantien ihrer Freiheit und Nationalität finden werden; freilich wird der Sprung aus den Schlingen und Ketten der slavischen und der andern, Oestreich constituirenden Völkerschaften an's Herz von Deutschland nicht ohne blutigen Riß vor sich gehen können....

Ich war noch vor Eröffnung des slavischen Congresses der Ansicht, das Oestreichthum der Czechen würde an den Polen eine starke Opposition finden. Ich habe mich nicht getäuscht. Es ist darüber zu heftigen Debatten gekommen und mehrere Polen sind hastig vom Congress abgereist, indem sie sich auf's Ungünstigste über die Czechen äußerten. Ja das Aergste sollte geschehn: Ein Pole empfahl den Czechen den Anschluß an das „freie, radikale Deutschland.“

Das slavische Parlament hat übrigens den Beweis geliefert, daß sich die Slaven untereinander nur schlecht verstehen. Der Südslave versteht den Slaven des Nordens, der Slave des Ostens den vom Westen nur theilweise. Die vier slavischen Landessprachen, wie sie in Anschlagzetteln nebeneinander standen, waren augenfällig ganz verschieden. Es ist ein Beweis, daß die slavischen Völkerfamilien

durch weite Länderstrecken und den Mangel der Berührung einander entfremdet sich nicht so nahe stehen, als die Schwärmer für den neuen Panславismus immer verkündeten. Manche Sitzungen sollen sehr peinlich gewesen sein, man sah sich gezwungen, in der Debatte zum Französischen seine Zuflucht zu nehmen und da viele der Anwesenden es nicht verstanden — soll man sogar zum verhassten Deutsch gegriffen haben. Welche tiefe Kränkung für Alle, die noch unlängst behaupteten, der Unterschied zwischen Czechisch und Slavonisch sei nicht größer als etwa der zwischen Schwäbisch und Pommerisch oder Sächsisch. So ist es denn doch anders! Wenn man den Rhein hinabfährt, nach Köln etwa, macht man auch den Versuch, mit Holländern und Flamen zu sprechen, um die enge Verwandtschaft ihrer Sprache mit der unseren zu beweisen und Mynherr als Stammesbruder zu begeistern — aber es liegt viel Mühsal in diesem Vergnügen. Die slavischen Deputirten in Prag mögen oft ein Aehnliches gefühlt haben.

In dieser Beziehung hoffe ich, wird der slavische Reichstag manche heilsame Befeuerung hervorgebracht haben. Die Ultras ausgenommen, die nicht zu bekehren sind, wird mancher Böhme gefühlt haben, daß nur die unsere Brüder heißen können, mit denen wir eine gemeinsame Entwicklung getheilt haben, daß aber Völker, mit denen wir nie gelebt, an die uns nie das geistige Band gemeinsamer Erziehung geknüpft, kurz Völker, von denen wir kaum wußten, daß sie leben, nie unsere Brüder sein können. In schlechten Tragödien fallen sich Brüder um den Hals, die nichts von einander gewußt, im Leben nicht. Die Mutter Slava ist eine allzu mythische Person, als daß sich um ihretwillen der Czeche und Croate brüderlich umarmen könnten. Millionen czechischer Herzen wurzeln in deutschem Gedankenboden, schlagen an deutschen Herzen, haben von Kindheit auf deutsch fühlen und denken gelernt; werden sie nicht, wenn die Stunde der Entscheidung kommt, lieber zu Deutschland als zu Slaven gehören wollen? Nicht so leicht verzichtet ein Land auf den fast tausendjährigen Verband von Cultur und Gesittung, nicht so leicht auf fast tausendjährige Entwicklung in der Geschichte! — Die Polen, die Südslaven haben gewiß noch eine große und eigenthümliche Zukunft vor sich, Böhmen muß die Vermittlung zwischen dem deutschen und slavischen Element bleiben, doch dem ersten näher als dem letztern! Möge der slavische Congreß dahin gewirkt haben, dies Bewußtsein in den Gemüthern Vieler vorzubereiten! Dann wird der Congreß, in seinem Anfange so gefürchtet, nur heilsame Wirkungen gehabt haben, und ein tiefer Zwiespalt zwischen zwei Theilen einer Bevölkerung, durch Herausforderungen von beiden Seiten über alle Gebühr tief und bitter geworden, wird allmählig wieder einer gerechten Vermittlung Platz machen.

△.